

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

40.

Sonnabend, 20. Mai.

1837.

Berühmte Violinisten.

Corelli. — Geminiani. — Carbonelli. — Tartini. — Veracini. — Nardini. — Felice Giardini. — Giornowichi. — Viotti. — v. Veriot. — Spohr. — Mayseher. — Paganini. — Ole Bull.

(Fortsetzung.)

Einige unserer Liebhaber erinnern sich wohl noch Giornowichi's. Zu Varese im Jahre 1745 geboren, brachte er sein Leben damit zu, Europa zu durchreisen; er begab sich zuerst nach Paris, wo er alle seine Rivale verbunkelte; hierauf wurde er erster Violinist bei der königl. Kapelle in Votterdam, und von da ging er nach Petersburg, wohin ihm sein großer Ruf vorausgeeilt war. Im Jahre 1792 kam er nach England, wo er innerhalb vier Jahren die verschiedenen Provinzen und Ireland durchreiste. Ueberall erntete er Lorbeeren und Gold; aber sein Hang zu einem fortwährenden Ortswechsel ließ ihm nicht Zeit, hier sein Glück zu machen. Als ein wahrer Künstler kehrte er nach Deutschland zurück, und ging von da wieder nach Rußland. Er starb im Jahre 1804 in Petersburg. Sonderbare Bestimmung dieser Kinder des Südens, daß ihre Unbeständigkeit sie treibt, unter dem nordischen Eishimmel zu sterben! Michael Kelly würdigt diesen berühmten Virtuosen ziemlich gut, er hatte ihn bei der Rückkehr von seiner ersten Reise nach Rußland gehört. „Er war,“ sagte er, „ein nicht mehr junger Mann, aber in der vollen Kraft des Talentes. Seine Manier war hinreißend, seine Bogensführung höchst gewandt, und sein Geschmak höchst verführerisch. Nie hat ein Musiker meiner Bekanntschaft so herrlich gespielt. Er beschloß seine Konzerte gewöhnlich mit einem Rondo, dem irgend ein russischer Volksgesang zu Grunde gelegt war, über welchen er Variationen mit hinreißendem Geschmakte vortrug.“ — Eine andere Autorität sagt von ihm: „Trotz einer oberflächlichen Erziehung, und ungeachtet er ein Windbeutel war, wie fast alle Musiker, so stellte ihn doch

sein natürliches Talent und die Art, wie er Schwierigkeiten überwand, unter die glänzendsten Violinisten. Er machte lange Zeit in Frankreich und England Furor.“ Wir ziehen das Urtheil Michael Kelly's vor. Der Styl Giornovich's war weder brillant noch kräftig, aber er war bezaubernd, und das will mehr sagen. Seine große Uebertegenheit in der Ausführung verleitete ihn, nie der natürlichen Schönheit des Gedankens durch Künstelei zu nahe zu treten. Zartheit und Vollendung charakterisirten sein Talent. Seine Kunst war um so bewundernswerther, je unmerklicher sie war, er fesselte sein Auditorium durch eine Art Zäuber. Seine Konzerte's sind nicht mehr in der Mode, allein dies beweist nichts gegen ihren Werth. Sie sind voll Eleganz, Zartheit und Gefühl. Der erste Violinist, der den Muth haben wird, ihre Wirkung auf die abgestumpften Zuhörer unserer Zeit zu versuchen, wird bei ihnen Elemente eines Erfolges finden, die keine der ausschweifenden Kompositionen der vielen Charlatans von Violinisten darbietet.

Giornovich hatte, durch einen sonderbaren Kontrast mit der graziösen Lustigkeit seines Styls, einen reizbaren Charakter. Sein Leben scheint fast nur ein fortwährender Krieg mit den Menschen, selbst mit den Nationen gewesen zu sein: er war so zu sagen ein Duellist, ein Käufer von Profession. Seine Sonderbarkeiten entfremdeten ihm das Publikum, und seine Streitsucht ließ seine Beschützer den Genuß seines Talentes theuer erkaufen. Er verließ England im heftigsten Zorne, und weder Zeit noch Ort noch Begebenheiten änderten seinen schlimmen Charakter.

Die klassische Schule übergab endlich den Szepter seinem Nebenbuhler. Viotti, dessen Namen unsern Dilettanten noch in theurem Andenken steht, erschien im Jahre 1790 in den Konzerten von Salomon. Kräftig, majestätisch, prächtig, wurde der Styl seiner Komposition durch brillanten, energischen und markigen Vortrag bewundernswerth unterstützt. Man sagte von ihm: „er führt einen Bogen von Baumwolle, mit dem Arme eines Herkules.“ Nie näherte sich ein Musiker mehr dem Erhabenen. Ein Schüler des berühmten Pugnani, fügte er das Feuer seines Genies zu der Weite des Strichs seines Meisters.

Viotti wurde im Jahr 1755 zu Fontaneto in Piemont geboren. Seine musikalische Erziehung war etwas frühreif und schnell. Im zwanzigsten Jahre wurde er erster Violinspieler an der königlichen Kapelle von Turin. Nach einigen Jahren fortgesetzter Studien daselbst, begann er die gewöhnliche Pilgerschaft; er kam nach Paris. Man empfing ihn wie ein Wunder, aber durch seinen Ungestüm verschärzte er sich die Bühne. Die Königin Marie Antoinette war begierig, Viotti zu hören; der Künstler begab sich nach Versailles, wo der ganze Hof versammelt war; er fängt sein Stük an, aber das Geplauder unterbricht ihn; er fängt von Neuem an; — neues Geplauder. Jetzt macht er sein Hest zu, nimmt den Hut unter den Arm, und geht.

Mehr bedurfte es nicht, um einen exaltirten Kopf der republikanischen Partei geneigt zu machen. Indessen war Viotti der Mann nicht, um für den Sieg seiner Grundsätze den Kampfplatz zu betreten. Sobald er sah, daß sich der Himmel versinckerte, begab er sich nach England, wo er mit Enthusiasmus empfangen wurde. Er hätte daselbst mit Leichtigkeit sein Glück auf Kosten seiner verdunkelten Nebenbuhler machen können, aber die Saturnalken der franz-

zösischen
verankert
statt i
preiser
lizei h
franzö
zahl M
I
man ih
Deutsh
hübsche
Anerbi
concert
Arbeit
Stüke
Viotti
ausgew
schlossen
last in
barische

M
Anflug
einem
ren, ke
Talente
Weinhä
schlug e
königlic
vergesse
Geschma
ten dem
auf eine
don bot
um ihn,
ihrer Fe
bei diese
seinem
Rivitäten

Da
frei, sein
sprechend.
Schule i
Kompositi
passen, so
von ihrem
Edlen. M
nie; er a

zöfischen Revolution, das vergoffene Blut eines Königs, und einer Königin veranlaßten die Lobredner des Republikanismus zu heftigen Deklamationen, statt ihnen Stillschweigen aufzuerlegen. Biotti war einer der stärksten Lobpreisler der französischen Revolution, wie sie sich auch gestalten möge. Die Volizei hatte die Augen auf ihn gerichtet; man beschuldigte ihn, ein Agent der französischen Revolution zu sein, und verwies ihn, ~~wie~~ ^{mit} einer großen Anzahl Advanturiers und ehrlicher Leute aus dem Lande.

Der Erfolg bewies, daß Biotti nicht zu der Propaganda gehörte, wie man ihn beschuldigt hatte. Statt nach Frankreich zu gehen, begab er sich nach Deutschland. Ein Engländer, Namens Smith, bot ihm ein Asyl in seiner hübschen Villa, nahe bei Hamburg; an; der Violinist nahm dieses großmüthige Anerbieten an, und in dieser Zurückgezogenheit komponirte er seine sechs Duos concertans, die er mit einer Vorrede begleitete, in welcher er sagte: „Diese Arbeit ist die Frucht einer Muse, welche das Unglück mir verschaffte. Einige Stücke sind die Erzeugnisse meines Kummers, andere die der Hoffnung.“ Daß Biotti sich unglücklich fühlte, kann man begreifen. Aus England wurde er ausgewiesen, und Frankreich sah er sich durch die Erzeße der Revolution verschlossen, aber zur Zeit, wo er dieses schrieb, bewohnte er einen kleinen Palazzo in einem, hauptsächlich in Beziehung auf Musik, nichts weniger als barbarischen Lande. Wie viele Künstler würden das Unglück Biotti's beneiden.

Noch stand der Weg zum Wohlstande dem Virtuosen offen, aber seine Unklugheit machte, daß sich immer das Glück wieder gegen ihn wandte. Nach einem Zeitraum von einigen Jahren, die für seinen Ruhm nicht verloren waren, kehrte er nach England zurück. Statt jedoch seinem bewundernswerthen Talente zu vertrauen, warf er sich in Spekulationen, und etablirte sich als Weinhändler. Einige Jahre reichten hin, um ihn völlig zu ruiniren; nun schlug er den Weg nach Paris ein, wo er (im Jahr 1819) die Direktion der königlichen Musik-Academie erhielt. Die Pariser hatten die Anstrengungen vergessen, welche Biotti im Jahre 1789 gemacht hatte, um in Frankreich den Geschmal der guten Musik zu verbreiten. Intrigue und Eifersucht verursachten dem neuen Direktor zahllose Verlegenheiten, die ihn endlich bestimmten, auf eine Stelle Verzicht zu leisten, die er nicht mehr behaupten konnte. London bot ihm abermals eine Zuflucht dar; seine alten Freunde drängten sich um ihn, und Biotti wurde der Gesellschafter ihrer Vergnügungen, die Fierde ihrer Feste. Chinnery, beim Schazwesen angestellt, zeichnete sich hauptsächlich bei diesem gemeinschaftlichen Bestreben großmüthiger Gastfreundschaft aus. Um seinem Freunde zu Hilfe zu kommen, ruinirte er sich durch Konzerte und Festivitäten. Biotti starb den 3. März 1824, in einem Alter von 69 Jahren.

Das Neupere Biotti's war merkwürdig. Sein Wuchs war imposant und frei, sein Kopf groß, seine Stirne hoch und offen, sein Auge lebhaft und sprechend. Als Komponist steht er an der Spitze seiner Schule, und seine Schule ist die erste von allen. Die Originalität und die Solidität seiner Kompositionen ist von der Art, daß seine Konzertos nicht nur für die Violine passen, sondern auch für andere Instrumente arrangirt werden können, ohne von ihrem Werthe zu verlieren. Seine Kompositionen tragen das Gepräge des Edlen. Andere besaßen in demselben Grade seine reiche und liebliche Harmonie; er allein aber fügte ihr Größe und Majestät bei.

Es wäre vielleicht zur Geschichte der Violine interessant, den gegenwärtigen Zustand der französischen, deutschen und englischen Schulen zu prüfen. Aber dieses Studium würde uns zu weit führen; wir wollen daher nur ein Wort von den jetzt lebenden Künstlern sagen, die gegenwärtig den ersten Platz ihrer Schule behaupten.

Vor allen französischen Violinspielern, die in den letzten Jahren England besucht haben, scheint de Beriot den meisten Ruf zu haben. Aber alle Violinisten Frankreichs, die seit Nobe einen gewissen Rang eingenommen haben, sind jetzt alt, und wir haben nichts von ihren Nachfolgern gehört. De Beriot gehört hauptsächlich der Schule Nobe's an, obgleich man von ihm behauptet, er prärendire Biotti zu übertreffen. Sein Styl, eher gewandt als frei, mehr verwickelt als tief, mehr flimmernd als glänzend, steht in seinem Ensemble sehr tief unter der majestätischen Schönheit des Fürsten der Violinisten im letzten Jahrhundert. Wenn man uns bei diesem Urtheile der Parteilichkeit anklagt, so gestehen wir, daß wir mit Recht oder Unrecht, wegen de Beriot's Benehmen nach dem Tode seiner Gattin einen Groll gegen ihn hegen. Wir können nicht glauben, daß er sich je wieder in einem Lande wird erblicken lassen, in welchem der ärgerliche Eindruck, den er zurückgelassen, ihm nicht mehr erlaubt, sich um die Volksgunst zu bewerben.

Spohr ist immer der große Violinist der deutschen Schule. Geboren im Jahr 1784 im Herzogthum Braunschweig, machte er eine schnelle Karriere. Im einundzwanzigsten Jahre wurde er, nachdem er die Hauptstädte Deutschlands und Rußlands besucht hatte, als erster Violinist und Komponist des Herzogs von Sachsen-Gotha angestellt. Im Jahr 1817 machte er eine Kunstreise nach Italien, und im Jahr 1820 begab er sich nach England, wo er in den Konzerten der philharmonischen Gesellschaft auftrat. Spohr war den dortigen Liebhabern schon durch seine Kompositionen bekannt. Sein Vortrag rechtfertigte Alles, was man von deutscher Geduld erwarten konnte; aber man hätte etwas mehr Fantasie und Originalität gewünscht. Ungeachtet der merkwürdigen Reinheit seines Tons, und einer ganz vollkommenen Bogensführung, erhob er sich doch nie bis zum Brillanten. Sanfte Melodien, graziose Modulationen, sehr feine Kadenzzen, dies war Alles, was sein Auditorium von ihm zu hören bekam. Seine breite und schwerfällige Person hatte schon zum Voraus das Auditorium gegen ihn eingenommen. Alles schien an diesem Tage schwerfällig, die Musik, der Musiker, und selbst das Wetter. Es war eine, für die Jahreszeit erstickende Hitze, und der Schweiß floss von der Stirne des deutschen, übermäßig beleibten Virtuosen. (Fortsetzung folgt.)

Indische Schönheiten.

Schwerlich kann es in irgend einem Lande der Welt vollkommene Ideale weiblicher Schönheit geben, als in Indien. Der Reisende geräth in Erstaunen beim Anblick der reizenden Wesen, die dort an den Brunnen und Cisternen ihre Wasserkrüge füllen, oder in den Städten und Dörfern mit den niedrigsten Arbeiten beschäftigt sind. Selbst wenn der Schleier das Gesicht der Indierin verbirgt, ist ihre edle, gebietende Gestalt in ihrer malerischen Umhüllung anziehend genug. Ihre Gewohnheit, von frühester Jugend auf leichte

Lasten auf dem Kopfe zu tragen, hat den guten Einfluß, daß die Brust sich bedeutend wölbt, die Haltung an Geradheit und alle Körperbewegungen an Freiheit gewinnen. Die indischen Frauen, obwohl meist von hohem Wuchs und selten unter Mittelgröße, sind durchgängig zart gebaut und Hände und Füße nehmen sich aus, als wären sie dem Meißel eines griechischen Bildhauers entsprungen. Die Schönheit der Züge ist nicht minder allgemein als die Schönheit des Wuchses; besonders ist es das dunkle, blizende Gazellenauge, das schöne Monopol aller orientalischen Frauen, was einen unbeschreiblichen Eindruck macht. Ihr Teint zeigt viele Abshattungen, von der klaren Olive der Süditalienerinnen bis zu der dunkelsten Bronzefarbe. Im südlichen Hindostan begegnet man sogar zuweilen einem blassen Schwarz. Die indischen Damen pflegen ihre natürliche Schönheit noch durch Kunst zu erhöhen, wobei sie jedoch häufig viel Geschmacklosigkeit zeigen, dergestalt, daß einige sogar ihre blendend schönen Zähne schwarz färben. Rother Schminke wird selten aufgelegt, weil es in Hindostan keine natürlichen Rosenwangen gibt. Daß die indischen Frauen auf alle mögliche Weise ihre Reize zu erhöhen suchen, läßt sich ihnen im Grunde nicht verargen; denn sie besitzen diese Reize nicht lange Zeit. Mit dem 25. Jahre schon fängt die Indierin an zu altern, und im 40. Jahre ist sie in der Regel eine Heze an Widerwärtigkeit. Skelettartige Magerkeit oder übertriebener Embonpoint ist ihr unvermeidliches Loos, sobald sie über den Frühling des Lebens hinaus ist.

Amerikanische Kirchen und Wirthshäuser.

Cooper sagt darüber unter Anderm: „Die höchsten Dächer in einer amerikanischen Stadt sind stets die ihrer Wirthshäuser, und die Metaphysiker mögen sagen, was sie wollen, dies ist wenigstens unschicklich. Bei uns handelt es sich nicht um Gog und Mogog, sondern um Grog und Nicht-Grog; wir haben entweder eine glatte Ebene von Dächern oder Pyramiden zu Ehren des Branntweins. Wenn es sich um die Verehrung Gottes handelt, so scheint jeder eine Nußschale zu wünschen, um sich darin mit seinem besondern Glauben zu verbergen; wenn aber die Frage von Essen und Trinken ist, so würde das Zelt Pari Banus für uns nicht groß genug sein.“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth (19. Mai). Die Oper „die Ballnacht“ kam am 15. d. M., als Benefiz der Mad. Viehl, zur Ausführung. Die geschätzte Benefiziantin gab die Gräfin Neiterholm zur letzten Gastrolle und bewährte auch in dieser

Parthie schöne Vorzüge einer gebildeten und begabten Sängerin. (Mad. Viehl ist bereits hier engagirt.)—Mad. Wohl-Beisteiner gab den Pagen. Kunst im Vortrage der artigen Lieder und Anmuth in den Bewegungen waren auch diesmal nicht zu verkennen; sonst aber schienen ihre Mittel nicht ganz zu ihrer Disposition gewesen zu sein,

und der Erfolg war nicht so günstig, als wir erwarteten. Mad. Njéry war als Wahrsagerin genügend. — Das Uebrige wie gewöhnlich, nur waren die Ehre manchmal etwas berangirt. — Hr. Nestroy setzt seine Gastrollen mit gesteigertem Erfolge fort. Als Nazi, in seinem „Eulenspiegel“, war er gar köstlich — er erhielt das Publikum in steter Heiterkeit. Hr. Lang stand ihm als Eulenspiegel rivalisirend zu Seite und theilte den reich gespendeten Beifall mit dem Gaste. — Die vierte Gastrolle des Hrn. Nestroy war lustig in Bäuerles „Prima-Donna.“

H a g. D f e n (18. Mai). Nachdem Hr. Nestroy seine Gastrollen, mit welchen er den Freunden des Humors und des Scherzes wahre Feste bereitere, beendigte, hat unser Repertoire wieder eine erstere Farbe erhalten. So kam am 16. d. M. das Trauerspiel v. Zedlig: „Zwei Nächte zu Balladolid“ in die Szene, das die edlern Gefühle des Publikums zart berührte. Vorzüglich waren es Dem. Zettler d. ä. (Estella) und Hr. Thomé (Don Garcia), die ergreifend ihre Rollen gaben. Sie erhielten ausgezeichnete Theilnahme. — Einen besonders heitern Abend verschaffte uns das sehr artige Schauspiel: „Wahn u. Wahnsinn“, aus dem Französischen v. Lambert, das am 17. d. M. gegeben wurde. Es ist dies eines der besten Produkte, das aus Paris nach Deutschland wanderte und das auch eine fleißige Uebersetzung verräth. Die Darstellung ließ fast in allen Theilen keinen Wunsch zurück. Wir nennen die Delle. Müller und Zettler d. ä., dann die H. H. Thomé, Nögl, Just und Liebold, die mit Lust und Liebe ihre Rollen gaben und den verdientesten Applaus ernteten. — Künftigen Sonntag wird die in der Christinasstadt von Hrn. Nögl erbaute Arena eröffnet werden. Den beiden Städten wird hie-

durch ein ganz neues Schauspiel geboten, und es ist dem Direktor Anerkennung u. Theilnahme zu wünschen. P.

Strasburg. Dem. Schebest von Vesh wird dieser Tage auf dem deutschen Theater in Strasburg Gastvorstellungen geben.

K. V a r i s. Im Theatre français hat der bekannte Dramatiker Herr Empeis eine Komödie, unter dem Titel: „Julie ou la Séparation“, aufführen lassen. Man ist in letzter Zeit von dem eigentlichen Begriffe einer Komödie so weit abgekommen, daß jetzt jedes Stück, worin die Damen mit Talent weinen, eine Komödie genannt wird. Der Verfasser malte die Belegenheiten, welche durch eine Ehescheidung in einer Familie entstehen, und schilderte sehr kräftig den Schmerz und die falsche Stellung, worein die Kinder bei einer solchen gerathen müssen, wenn gleich die Scheidung in gewissen Momenten als unerläßlich erscheint. Sonderbar ist es, daß der Zwist der Eheleute in diesem Stücke) aus Verschiedenheit der politischen Meinung entspringt, da doch gewöhnlich Scheidungen delikate Quellen haben. Der Success bei der Aufführung, die in hohem Grade vorzüglich war, kann nicht in Zweifel gezogen werden. — Wir können in der That nicht klagen; unsere Theater haben in der letzten Zeit viel Interesse dargeboten. In der großen Oper konnten die Benefize der Taglioni und Mourrit, welche bekanntlich diese Bühne verließen, zu den theatralischen Colennitäten gezählt werden; das Wiederauftreten der Elsler und die Debüts Dupre's waren es nicht minder. Eine junge Künstlerin, Dem. Rachel, hat mit außerordentlichem Glücke im Gymnasetheater debütiert, und scheint dieser Bühne ihre längst entschwundenen schönen Tage wieder herausbeschwören zu wollen. Dnslow's neue Oper „les

stats
lang
halb
hat
rühn
zu b
liens
auf
bry"
näch
wird
lin
ein
— I
Kra
heut
sehn
da e
ober
auf
welc
bau
Psi
Def
schm
daß
gese
Wie
bild
ser
auf
Jez
tak
min
—
besi
Nov
200
zwe
ober
den
näm
zu
der

états de Blois“, auf die man schon lange sehr gespannt war, wird nun bald gegeben werden. Die Direktion hat die Aufmerksamkeit für den berühmten Komponisten, die Aufführung zu beschleunigen, da er wegen Familienverhältnissen genöthigt ist, Paris auf einige Zeit zu verlassen. — „Schubry“ heißt ein neues Baudeville, das nächstens auf dem Gymnase gegeben wird. — Ein Hr. Rathgeber aus Berlin hat in dem Theater St. Antoine ein chinesisches Pas mit Beifall getanzt. — Nie hat ein Mährspiel noch größere Kraft bewiesen, als „Une femme malheureuse“ im Gaitétheater, welches seinen Namen so wenig rechtfertigt, da es stets nur schreckliche Melodramen oder Stücke der weinerlichen Gattung aufzuführen pflegt. — Der Circus, welcher in den elysäischen Feldern erbaut wird, naht seiner Vollendung. Philistra und Cambon, die bekannten Dekorationsmaler haben dessen Ausschmückung übernommen. Man sagt, daß die besten Mitglieder der Reitergesellschaften von Petersburg, Berlin, Wien und dem Haag die neue Truppe bilden werden. Am 14. Mai wird dieser Circus eröffnet werden, und der auf dem Boulevard dann geschlossen. Jetzt macht in dem letztern das Spektakelstück „les massacres der St. Domingo“ einiges Aufsehen. B.

Mignon-Zeitung.

Philadelphia. Ein Grundbesitzer im nordamerikanischen Freistaat Nordkarolina bietet in den Zeitungen 200 Dollars Demjenigen, welcher ihm zwei entlaufene Negerknechte lebendig oder todt wieder bringt; und der Friedensrichter des Bezirks fordert in den nämlichen Blättern jene Sklaven auf, zu ihrem Herrn zurückzukehren, mit der Warnung, daß, wenn sie betroffen

werden und sich nicht ergeben wollen, Jedermann das Recht habe, sie zu tödten!! C.

New-York. Auf dem ruhig fließenden Ohio fährt man jetzt in Dampfbooten, die 3 Stokwerke hoch sind, und auf welchen 3 bis 400 Reisende Platz finden. Man zahlt für eine Fahrt von 1500 englischen (d. i. 330 deutschen Meilen), bei guter Kost, Wohnung und Wäsche cc. ungefähr 8 Pfund Sterling. B.

Buntes aus Paris. Der bekannte Schriftsteller H. Heine hatte dieser Tage in Paris ein Duell zu bestehen. Die Veranlassung ergab sich in einem Kaffeehause, wo junge Franzosen sich über die deutschen Sitten lustig machten. Heine erwiderte dies durch eine beleidigende Aeußerung, die einen Unschuldigen traf, und mußte Genugthuung geben. Beide Gegner schossen jedoch, ohne zu treffen, und die Sache wurde gütlich abgemacht. — In Paris hat jetzt kein Fashionable gewöhnliche, mit dem bloßen Namen versehene Visitenkarten; der Zeitgeist hat auch in diesen unscheinbaren Karten eine Veränderung zu höherer Kultur vorgenommen. Man gibt jetzt kleine in Aquarell gemalte Bilder, Genre-Sachen, Seestücke oder Landschaften ab, auf deren anderer Seite sich der Name des Abgebenden befindet. Der Zeitgeist will, daß man für ein Duzend solcher Visitenkarten etwa 40 Thaler bezahle. — Die hiesigen Spielhäuser führen im Durchschnitt jährlich 2600 Personen den Gefängnissen, Galereen und der Guillotine zu und veranlassen gegen 230 Selbstmorde, bringen aber dafür der Staatskasse 6 Mill. 500,000 Franks Pacht ein. B.

London. Von hier ist dieser Tage wieder ein Schiff mit 200 Auswanderern nach Amerika abgegangen; mehrere andere große Fahrzeuge sollen folgen. M.

Der Modenkourier.

(Paris, 10. Mai 1837.)

„Die Mode kommt, die Mode geht,
Die Mode weiset und befehlt.“

1. Die anhaltend schlechte Bitterung hindert uns noch immer in unsern fashionablen Beobachtungen, und wir müssen daher, wegen der Geringsfügigkeit unserer Modenbulletins, die Nachsicht unserer geehrten Leserinnen in Anspruch nehmen. Nichts ist noch entschieden und es herrscht eine missliche Ungewissheit, die uns in eine schwierige Lage versetzt. Ueberall begegnet man ein Gemenge von Sommer- und Wintermoden. Wir wollen hier das Bemerkenswerthe und das am Meisten Adoptirte mittheilen.
2. In den Reunions, die man „ein Thee“ nennt, und die in diesem Augenblick sehr in der Mode sind, tragen die Damen größtentheils weiße Kleider von glattem oder brochirtem Organdie, sowohl weiß auf weiß oder mit kleinen Bouquets von farbiger Wolle brochirt. Diese Kleider sind gewöhnlich mit einer Falbe oder mit zwei dicken Bauschen, durch welche man ein farbiges Band zieht, garnirt. Den Leib ziert man mit schönen Spizen, eben so die kurzen Ärmel.
3. Es ist gebräuchlich, daß bei den Reunions, die man sans façons nennt, die Hausfrau eine Schürze von gestiktem Seidenzeug oder Organdie trägt.
4. Man trägt auch in Soireen und in Theatern Kleider von Tulle oder indischem Mouffelin, auf welchen man die schönsten Nancyer Stickerien gewahrt.
5. Die Form des Leibes ist gewöhnlich flach; die Ärmel sind bis an den Ellenbogen flach und haben zwei Bauschen in der Höhe des Arms. Es gibt auch andere, die gänzlich flach sind und die ober dem Ellenbogen drei oder vier Reihen Garnirungen haben, die zu zwei und zwei abgestuft und separirt sind. Am Ende des Bindchens bringt man eine kleine Garnirung an, die auf die Hand fällt; manchmal ist diese Garnirung doppelt.

6. In Theatern und Konzerten steht man Hüte von Reißstroh mit kleinen Rändern, nach Art wie diesen Winter die Sammhüte waren. Auf diesen Hüten ist ein weißes Federnbouquet oder eine Blumentraube von sehr gutem Geschmacke.

7. Man trägt sehr schöne Promenaden-Kapoten von weißem Gros de Naples. Diese Kapoten sind gefaltet, und zwischen jeder Kouffise ist eine Tresse von italienischem Strohh angebracht; eine ähnliche Tresse umgibt den Rand des Schirms und das Bavolet. Diese Kapoten sind mit einem Feldblumen-Bouquet oder einer weißen Bandschleife geziert.

8. Man bemerkt herrliche Kapoten von gestikter Tulle oder Mouffelin, mit Spizen garnirt und mit weißer oder farbiger Seide gefüttert.

9. Die Hüte von durchbrochenem Strohh kommen wieder ganz in die Mode; es ist aber auch eine der schönsten Koeffüren, die man im Sommer tragen kann; sie vereinigen Solidität mit Leichtigkeit und ihre halbe Durchsichtigkeit steht zum Entzücken.

10. Man trägt in Konzerten stark Turbans von weißer Tulle.

11. Auch gewahrt man Häubchen von Tulleanaläs, Bonnets à la Sylphide genannt, welche mit Eitaskzweigen geziert werden.

12. Die gestikten Mantellets werden diesen Sommer eine große Rolle spielen; ihre Form wird jene der schwarzen Mantellets sein.

Koncert! Mittwoch den 24. Mai gibt der Klavierspieler Hr. Louis Engel aus Wien — dessen erstes Konzert am 5. Mai, wegen der außerordentlich ublen Bitterung, nur schwach besucht wurde, er aber nichtdestoweniger das kleine Auditorium durch sein ungewöhnliches Talent zur Bewunderung stimmte — ein zweites Konzert im Redoutensaal, wobei, unter andern ausgezeichneten Künstlern, auch Dem. Klara Heinefetter mitwirkten wird.

Modenbild. Nr. 20.

(Paris, 5. Mai.) Reißstrohhut. Ueberrock von gestiktem Mouffelin. Cachemir. Pelervine von gestiktem Mouffelin. Der Anzug des Kindes ist nach neuestem Geschmack.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthors), in E. Millers u. S. Tomales Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

41.

Corelli.
Felice C

Bo
in Deut
zuweilen
türklich.
angepaßt
und gekü
merkwür
ein viele
großen B
Die
Virtuos
hat zwar
Anzahl er
noch viel.
kritisire
gezeichnet
verbessert

*) Es
Gra
ang
dert
Kom